

Geschichte Spaniens im Spiegel von Münzen und Banknoten

Ein Essay in 7 Teilen

von

Rainer Wohlfeil

für Vega und Esteban

**Teil 1: Geschichtswissenschaftliche Einführung
(17 Blatt mit Abbildungen)**

**Teil 2: Griechen – Phönizier
(51 Blatt mit Abbildungen)**

**Teil 3: Iberer – Keltiberer – Römer – Byzantiner
(59 Blatt mit Abbildungen)**

**Teil 4: Westgoten - Muslime - Christliche Königreiche
(56 Blatt mit Abbildungen)**

**Teile 5/1, 5/2 und 5/3: Das Zeitalter des Real
(45 + 37 + 47 Blatt mit Abbildungen)**

**Teil 6: Das Zeitalter der Peseta – Münzen und Banknoten
(99 Blatt mit Abbildungen)**

**Teil 7: Der Euro
(13 Blatt)**

Zusammenfassung historischer Aussagen

Auch auf der Iberischen Halbinsel dienten schon die ersten griechischen, phönizischen, iberischen und iberokeltischen Münzen nicht nur als Zahlungsmittel, sondern bekundeten in Bild und Text, dass sich die soziale Einheit, die Münzen ausgab, als eine eigenständige politische Ordnung begriff. Die Münzbilder sind aber auch zu deuten als Symbol für das Bewusstsein, einer übergreifenden kulturellen Gemeinschaft anzugehören. Bis zum Verbot eigenständiger Münzen in der Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus schwand es trotz fortschreitender Romanisierung nicht. Münzorte wie das griechische Emporion / Ampurias, bedeutende phö-

nizische in der geografischen Ausdehnung von Ibiza über Almuñecar und Málaga bis hin zum ‚Vorort‘ Cádiz und die weitaus überwiegende Mehrzahl der iberischen und iberokeltischen in der Größenordnung von mehr als 150 Siedlungen sind gegenwärtig lokalisiert. Es gibt jedoch auch Münzstätten, die nur namentlich über ihre Münzen nachgewiesen, bis heute aber nicht ortbezogen identifiziert sind. Ein Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls ist bei den phönizischen im Münzbild ein Bezug auf den gaditanischen Melqart-Herakles und seinen zentralen Tempel in Cádiz, bei den iberischen und iberokeltischen das überwiegende Münzbild des Iberischen Reiters auf der einen, eines Männerkopfes auf der anderen Seite. Griechische Münzbezeichnungen wie *drachme* und *obolo*, phönizische wie *shekel* oder *calco* wurden durch römische abgelöst. Originär iberische und iberokeltische sind nicht überliefert, verwendet werden numismatisch römische wie *denar*, *as* und *semis*.

Die Romanisierung ist im monetären Bereich zuerst fassbar in der Metrologie und über die Prägungen römischer Städte. Mit der Einbindung des Münzwesens auf der Iberischen Halbinsel in die römische Reichswährung unter Kaiser Claudius (41-54 n. Chr.) sanken die spanischen Provinzen Roms zu einer Region ohne geldpolitische Selbständigkeit ab. Sie wurde verwaltet durch Herrschaftsträger im Dienste der römischen und der späteren byzantinischen Reichszentrale. Im Vergleich zu den Ostprovinzen des Imperiums ließ im Westen die Reichswährung keine weiteren regionalen oder städtischen Prägungen zu, bezog sich nur in wenigen Ausgaben auf das zukünftige Spanien, wie mit jener Münze, über die der auf iberischem Boden geborenen Kaiser Hadrian bekundete, dass Spanien befriedet sei. Die Geschichte der Phönizier, Iberer, Iberokelten und Iberoromanen wurde über Münzen nicht mehr reflektiert. Eine Reichswährung, die zudem außerhalb der Iberischen

Halbinsel geprägt wurde, konnte zwar über die Kaiserbildnisse eine personenbezogene Vorstellung vom Herrscher und über Grundzüge der monarchisch strukturierten römischen Verfassung vermitteln, aber kaum die breite Masse der Bevölkerung zu überzeugten Angehörigen des römischen Staates erziehen. Sie bot eine politisch-propagandistische Selbstdarstellung des Kaisers, seiner Familie und römischer Institutionen. Diese Stilisierung der Macht und die Legitimationsbestrebungen über die Darstellung von Gottheiten oder historischer Ereignisse trug höchstens bedingt zu römischer Traditionsbildung auf der Iberischen Halbinsel bei. Eine derartige Identifikation stieß ebenso an ihre Grenzen wie die Constitutio Antoniniana des Kaisers Caracalla 212, die den Reichsbewohnern das römische Bürgerrecht verlieh. Die wenigen byzantinischen Prägungen auf der Iberischen Halbinsel waren rein oströmische Emissionen.

Rom und Byzanz waren an der wirtschaftlichen Nutzung spanischer Bodenschätze interessiert, nicht an einer gezielten Förderung der spanischen Provinzen. Die bestehende Distanz zum römischen Staat wurde offenkundig, als dem Einbruch der Sueben, Alanen, Vandalen und Westgoten kaum ein die Eindringlinge ernsthaft behindernder Widerstand begegnete. Die Hispanorömer leisteten nicht den kämpferischen Einsatz, den Rom Jahrhunderte zuvor erbracht hatte, als seine Legionen die Iberische Halbinsel eroberten. Die Bevölkerung ordnete sich ohne größeren Widerspruch den neuen Herren unter.

Die westgotischen Goldmünzen erreichten nicht die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung. Sie waren ungeeignet, als Faktor der Identifikation mit den neuen Herren zu dienen. Die Prägungen dienten der Legitimation der Könige und des Königtums, widersprachen jedoch der tatsächlichen Verfassungslage. Nur wenige Könige verfügten über die gesellschaftlich-politische Macht, die

ihre stilisierten Münzbilder verkündeten. In einer Adelsgesellschaft, die auf Mitsprache bestand, besonders bei der Wahl des Königs, widersprach die Selbstdarstellung des Münzherrn den politischen Vorstellungen und Ansprüchen dieser sozialen Gruppe. Die Bildsprache bediente sich politischer Zeichen im Kontext einer bekundeten, mit den Gegebenheiten sich nicht stets deckenden Verfassungslage. Sie bekannte sich nach dem Übertritt der Westgoten zum Katholizismus zur religiösen Einbindung des Königtums. Diese Botschaften lassen sich nicht als bewusst propagandistische Aussagen deuten. Die Abhängigkeit der Bildsprache von byzantinischen Vorlagen widersprach nicht der gesellschaftlichen Eigenständigkeit. Die Münzen sind historische Zeugnisse einer frühmittelalterlichen germanischen Adelsgesellschaft, die über eine unterworfenen und bis zum Untergang des Reiches nur bedingt integrierte iberoromanische Bevölkerung herrschte.

Das muslimische Spanien besaß ein Geldsystem auf hohem Niveau. Beeinflusst vom byzantinischen, gab es seit dem Ende des 7. Jahrhunderts nach Christus eine Währung auf der Basis eines gebundenen Bimetallismus mit dem *dinar* aus Gold und dem *dirham* aus Silber. Zeitweise wurden mit dem *felus* Münzen aus Kupfer geschlagen. *Dinar* und *dirham* wurden von den drei sich ablösenden Herrschaftsträgern ausgegeben – von den Omayyaden, von den Almoraviden und von den Almohaden. Die Omayyaden führten seit *Âbd ar-Rahmán I* das Währungssystem fort, das zuvor die von den Abassiden im Vorderen Orient gestürzte Dynastie eingeführt hatte. Nach ihrem Untergang übernahmen es im 11. Jahrhundert die Kleinkönigreiche der Taifas. Diese Gebilde wurden ab 1086 von den Almoraviden beseitigt. Die Almoraviden, eine berberische politisch-religiöse Reformbewegung, kamen aus Nordafrika. Sie waren einer strengeren Koranauslegung verpflichtet als das Kalifat von Cordoba. Abgelöst wurden die Almoraviden

ab 1130 durch die ebenfalls berberischen Almohaden. Ihre Religionsauffassung kann als streng fundamentalistisch bewertet werden. Nach der Niederlage bei Las Navas de Tolosa (1212) gegen ein von mehreren christlichen Königreichen aufgebrachtes Heer brach die almohadische Herrschaft zusammen. Das nasridische Königreich zu Granada bestand bis 1492 und war tributpflichtig gegenüber Kastilien. Die Texte seiner Münzen verraten, dass die Nasriden in ihrer Endzeit den Untergang ihres Reiches befürchteten.

Die muslimischen Münzen zeigen gemäß dem islamischen Bilder- verbot nur Texte und gegebenenfalls ornamentale Verzierungen. In ihrer formalen Gestaltung unterscheiden sich die Ausgaben der drei ‚Dynastien‘ und bekunden auch hierin die geschichtlich be- gründete Eigenständigkeit jeder der historischen gesellschaftli- chen Gemeinschaften. Die Texte enthalten Koransuren und Daten zu Herrschaftsträgern. Die religionsbezogenen Sprüche offenbaren ein von Dynastie zu Dynastie steigendes intolerantes Glaubensver- ständnis, sind religiös bestimmte politische Aussagen mit propa- gandistischer Absicht nach außen, vor allem aber nach innen. Unbeschadet dieser Botschaften, die Zeugnisse muslimischer Identität sind, indem sie Grundzüge des Verfassungsverständnisses ebenso aufzeigen wie sie die Legitimierung der Herrschaftsform und die Legitimation des Herrschers beinhalteten, errangen die Münzen wirtschaftlich eine über die Iberische Halbinsel weit hin- ausreichende monetäre Bedeutung. Sie dienten als gefragte Han- delsmünzen über den Bereich des Mittelmeeres hinaus. Für die Handelspartner in West-, Mittel-, Nord- und auch Osteuropa zählte der Feingehalt an Edelmetall, war hingegen die religiös-politische Selbstdarstellung der muslimischen Reiche belanglos. Wenn der Feingehalt zurückging, wie in der Endphase der Omayyaden, oder konstant hoch gehalten wurde, wie unter den Almohaden, be-

rücksichtigten diesen Sachverhalt die muslimischen Handelspartner. Dagegen störte sie der Text auch deswegen kaum, weil ihre weitestgehende Unkenntnis der arabischen Schrift sie daran hinderte, ihn zur Kenntnis zu nehmen. Auch fehlten offenkundig islamische Symbole, an denen sie hätten Anstoß nehmen können. Mir sind keine Dokumente bekannt, in denen christliche Autoren oder gar Autoritäten einschließlich des Papstes zum Boykott islamischer Münzen aufgerufen hätten.

Die Nutzung afrikanischer *felus* vor dem Beginn omayyadischer Prägungen und die Tatsache, dass almoravidische und vor allem die almohadischen Münzen in Nordafrika geschlagen wurden, belegt die seit römischer Zeit und schon zuvor bestehenden engen Verbindungen zwischen beiden Kontinenten.

Die kulturelle Bedeutung der muslimischen Prägungen und ihre wirtschaftliche wie monetäre Rolle für die christlichen Königreiche auf der Iberischen Halbinsel, wurde im 11. Jahrhundert unmittelbar sichtbar über christliche Münzen. Es war der Graf von Barcelona, der in diesem Jahrhundert mit dem *manco* eine Goldmünze schlagen ließ. Sie hatte ihr Vorbild im muslimischen *dinar* und trug Legenden in arabischer Schrift. Zuvor hatte sich die Grafschaft Katalonien während ihrer Bindung an das fränkische Reich an dessen Währungssystem orientiert, sich dann vom silbernen *denar* gelöst und schlug seit dem 9. Jahrhundert mit dem *dinero* und dem *obolo* eigene Münzen aus Vellon. Damit hatte hier eine Münzprägung eingesetzt, bevor im 11. Jahrhundert christliche Reiche im Norden und Nordwesten der Iberischen Halbinsel Münzen ausgaben. Sie schlugen ebenfalls *dinero* und *obolos* in Vellon, zuerst im Königreich Navarra unter König Sancho III Garcés zu Beginn des 11. Jahrhunderts.

Das christliche Münzwesen im Mittelalter war durch eine Vielfalt der Ausgaben und Mannigfaltigkeit der Münzbilder gekennzeich-

net. Es entwickelte sich Infolge einer Wirtschaftsstruktur mit ursprünglich sehr begrenztem Lokal- und geringem Fernhandel langsam. Größerer Bedarf an der Kleinmünze *obolo* entstand erst mit dem langsamen Aufstieg von Städten zu ökonomischer Bedeutung. Solange es kaum einer Kleinmünze zur Begleichung alltäglicher Ausgaben bedurfte und die überwiegend ländliche Bevölkerung ihren feudalen Pflichten über Abgaben von Naturalien und mit Dienstleistungen nachkam, war der *obolo* wenig nachgefragt, Geschlagen wurde der *dinero*. Der König kam zugleich seiner Pflicht, den *obolo* auszugeben, ungern nach, weil dessen Produktion kostenaufwendig war und keine Einnahmen abwarf. Seit der zweiten Hälfte des Mittelalters mangelte es dann an Scheidemünzen. Indem die Archäologie aufzeigt, dass mit fortschreitendem Mittelalter die Menge an *obolos* in Münzfunden ansteigt, ist belegt, dass sich seit etwa dem 12. Jahrhundert ein größerer Bedarf an geringwertigen Zahlungsmitteln herausbildete. Er veranlasste auch, neue Kleinmünzen einzuführen.

Vorbildcharakter und Abhängigkeit im Geldwesen von den hispano-muslimischen Münzen bestanden noch im 12. und 13. Jahrhundert, vor allem im Bereich der Goldmünzen. Besonders die almohadischen Prägungen wurden nachgeahmt. Auffällig ist die Nutzung der arabischen Schrift für christliche Texte. Erst nach dem Sturz der almohadischen Herrschaft wendete sich das Blatt. Hatten bis dahin christliche Herrscher Goldmünzen benötigt, um Tributzahlungen an die Muslime nachkommen zu können, leisteten nunmehr Muslime Tribute in Goldmünzen - so bis zu ihrem Untergang die Könige von Granada. Die Goldmünzen dienten nicht als Umlaufgeld. Sie wurden im Groß- und Fernhandel eingesetzt, benötigt aber vor allem im Dienste des Hofes, etwa zu repräsentativen Zwecken und im politischen Bereich. Zugleich wurden musli-

mische Goldmünzen und ihre christlichen Nachahmungen abgelöst durch Prägungen wie der *dobla*, der *escudo* und der *florin*.

Von Anfang an lag die Münzhoheit bei den Herrschern und verblieb bei ihnen bis an ihre Stelle der Staat trat. Das Münzregal war von wesentlicher Bedeutung für die Festigung der königlichen Gewalt. Ein Ausdruck der Münzhoheit war, dass zu den häufigen Münzbildern neben Kreuz und Wappen ein Kopfbildnis des Herrschers gehörte. In den Münzlegenden verkündete der Münzherr Ansprüche, beispielsweise durch die Aufnahme des Kaiserititels. Münzen demonstrierten den Zusammenschluss ursprünglich selbständiger Reiche wie León und Kastilien zu Kastilien-León. Eine Lilie im Münzbild navarresischer Münzen offenbarte die Bindung von Navarra an Frankreich.

Im mittelalterlichen Währungswesen war Kontinuität in der Gestaltung wichtig. Sie diente einerseits als Nachweis, dass der Münzherr legitimer Nachfolge seines Vorgängers war. Beispielhaft dafür ist, dass in Kastilien-León Enrique II (1369-1379) das Münzbild und den Sinnspruch übernahm, die der von ihm ermordete Pedro I (1350-1369) auf seinem neu geschaffenen *real* eingebracht hatte. Enrique II veränderte nur die Titelei. Sein Nachfolger schloss sich diesem Verfahren an. Der Schein der Legitimität war öffentlich über die Kontinuität im Münzbild gewahrt. Andererseits war die Kontinuität im Münzbild ökonomisch wichtig, weil sich der Benutzer der Münze dadurch dessen sicher war, dass hinter einer ihm bereits vertrauten Münze die Garantie des Münzherrn hinsichtlich ihres nominalen Wertes stand. Verfassungsbezogen bestätigte das Münzbild öffentlich den Machtanspruch des Münz- als Landesherrn. Das Herrscherbild wurde zum wichtigsten Ausdrucksmittel in der Machtsymbolik. Durch Zeichen verbürgte die Münze zugleich die christliche Legitimation des Herrschers. Seine christliche Eingebundenheit wurde in Bild und Text klar aufgezeigt. Auch

wenn in den Legenden die Identität des Münzherrn als legitim bestätigt oder seine politischen Ansprüche bekundet waren, lassen sich mittelalterliche Münzbilder höchstens sehr bedingt als propagandistische Ikonographie im modernen Verständnis deuten. Den Aussagen eignete politischer und glaubensbezogener Gehalt. Wenig sagten die Münzen zur Geschichte der jeweiligen gesellschaftlich-politischen Einheit aus, zeugten jedoch für die Eigenständigkeit des jeweiligen Reiches.

Die überlieferte Kontinuität in der Münzgestaltung wurde während des 15. Jahrhunderts in Kastilien-León durch die Münzgesetzgebung der Katholischen Könige unterbrochen. Dieses geschah politisch bewusst, weil es ökonomisch notwendig war. Unter dem Vorgänger von Isabel und Fernando war das Reich nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich schwer geschädigt worden. Dessen ungewöhnliche breite Vielfalt an Goldmünzen lässt sich als Nachweis dessen deuten, dass Enrique IV (1454-1474) die politische Sicherung seines Herrschaftsanspruches über repräsentative Ausgaben zugunsten gesellschaftlich einflussreicher Personen oder Gruppen wichtiger war als ein solides Währungssystem im Dienste aller Untertanen. Er hatte eine Münzverwirrung zu verantworten, die nur durch eine radikale Reform beendet werden konnte. Sie wurde endgültig und vor allem auch dauerhaft erbracht mit der Verordnung von 1497 aus Medina del Campo.

Die Katholischen Könige Isabel und Fernando (1474-1504/1516) begründeten mit dem *real* ein Währungssystem, das sich in seinen Grundlagen bis in das 19. Jahrhundert hinein bewährte. Es zeigte sich den Anforderungen gewachsen, die sich ihm mit dem Einströmen amerikanischer Edelmetalle stellten. Allerdings trug das amerikanische Silber nicht zur wirtschaftlichen Entwicklung Spaniens bei. Es wurde für die Aufgaben verwandt, die sich aus der imperialen Außenpolitik der habsburgischen Könige mit fast un-

unterbrochener Kriegführung und aus den Kosten des Hofes ergaben. Spanien, insbesondere den Ländern der Krone Kastilien-León, wurden die Lasten aufgebürdet, die sich aus dem mehrfachen Staatsbankrott und der sog. Preisrevolution im 16. Jahrhundert sowie der Geldentwertung durch die Velloninflation im 17. Jahrhundert ergaben. Die finanziellen Belastungen verhinderten zusammen mit anderen Vorgängen, wie beispielsweise der Abwanderung von Menschen in die überseeischen Besitzungen, eine wirtschaftliche Entfaltung und trugen zur Verarmung breiter Schichten der Bevölkerung bei. Parallel dazu schuf jedoch Spanien mit zwei Prägungen zwei Welthandelsmünzen – die Silberprägung *real de a ocho* oder *peso* und die Goldmünze zu 2 *escudos*, die *dublone* oder *pistole*. Die Bedeutung von Welthandelsmünzen eignete beiden vor allem auch deshalb, weil ihr Feingehalt und ihr Gewicht bis in das 19. Jahrhundert fast unverändert blieben. Sie wurden in manchen Staaten dennoch überprüft, beispielsweise in China. England nutzte im Kampf gegen Napoleon gekaperte spanische Münzen durch Überstempelung zur Deckung des eigenen Bedarfs an Silbermünzen. Noch im 19. Jahrhundert wurden spanische Münzen nachgeahmt.

Die Münzbilder spiegelten das Verfassungsverständnis der katholischen Könige wieder. Sie legitimierten ihre Bi-Personalunion für die Krone Kastilien auch über das Geld mit der Wiedergabe ihres Doppelbildnisses auf den Goldmünzen und mit ikonographischen Zeichen auf den Silbermünzen. Zugleich offenbarten die Münzen in den Ländern der Krone Aragon, dass Spanien kein Einheitsstaat war. Ihr Enkel Carlos I (Kaiser Karl V. als König 1516-1556) regierte in Kastilien-León verfassungsrechtlich zusammen mit seiner Mutter Juana. Auf seinen kastilischen Münzen hätte dementsprechend das Münzbild in Bildnissen und Symbolen auf Mutter und Sohn verweisen müssen - wie es auf Prägungen in Ländern der Krone

Aragon mehrfach der Fall war. Eine derartige Aussage entsprach nicht dem Selbstverständnis des Königs. Carlos I verzichtete bewusst auf solche Gestaltung. Es wurden bis 1566 weiterhin die Münzbilder der Großeltern verwandt. Auch in den Prägungen der amerikanischen Münzstätten México und Santo Domingo wurde zwar über die Titelei auf Mutter und Sohn verwiesen, aber keine Bildnisse eingebracht. Der verfassungsbezogene Verzicht auf Selbstdarstellung entfiel nach dem Tode von Juana (1555) und besaß für Felipe II (1556-1598) keine staatsrechtliche Bedeutung. Dennoch unterließen er und seine Nachfolger es, ihre Bildnisse auf kastilischen Münzen einzubringen. Sie begründeten aber keine dauerhafte Tradition. Unter Felipe IV (1621-1665) wurde erstmals in der Endphase seiner Herrschaftszeit um 1660 ein königliches Porträt eingebracht, bedingt durch eine währungsbezogene Lage: Der Münzherr bürgte mit seinem Bildnis für die Qualität neuer Münzen. Historisch zu erklären ist der Verzicht der Nachfolger von Carlos' I als ein Nachweis dessen, dass und wie streng sich Felipe II an die Vorgaben seines Vaters hielt und auch in diesem Zusammenhang darauf verzichtete, eine Traditionslinie zu den Urgroßeltern aufzubauen. Aus welchem Grunde sich sein Nachfolger an diese Vorgabe hielt, ist historisch nicht zu erklären.

In anderen Reichen hatten sich Carlos I, Felipe II und die weiteren Habsburger über ihre Bildnisse auf Münzen als verfassungsgemäße Herrscher legitimiert. Es geschah unter gleichzeitiger Rezeption landesbezogener Zeichen wie beispielsweise der lombardischen Strahlenkrone im Herzogtum Mailand. Ihre Bildnisse verloren nach und nach den Charakter der Stilisierung, sie wurden zu Porträts. Konnten die Goldmünzen wegen ihres engen Rezipientenkreises kaum die Aufgabe wahrnehmen, den Untertanen eine personenbezogene Vorstellung von ihrem König zu vermitteln, eröffneten die Silber- und gegebenenfalls auch die Kleinmünzen diese Mög-

lichkeit. Der Gegenwart sind die Bildnisse jener Herrscher über Gemälde und andere Formen künstlerischer Darstellung vertraut. Diesen Zugang besaßen deren Zeitgenossen höchstens bedingt. Die Bildnisse auf Münzen nahmen hier eine wichtige Funktion wahr. Über die Legenden konnten in der Titelei auch politische Ansprüche bekundet werden. Die Legenden verkündeten zwar die Eigenständigkeit der jeweiligen historisch begründeten politisch-gesellschaftlichen Gemeinschaft, brachten jedoch in Kastilien bereits auch den Verweis darauf ein, dass sich der König als Herrscher über alle Spanier verstand. Die christliche Einbindung des Münzherrn oder seines Landes wurde durch Formulierungen wie DEI GRATIA und ein Kreuzzeichen auf dem Revers dokumentiert. Spätestens seit den habsburgischen Herrschern wird sichtbar, dass Gedenk-, Schau- und Repräsentationsmünzen als Sondermünzen in Spanien keine Erfindung des 20. Jahrhunderts sind. Ihre Grundlage waren Münzen zu repräsentativen Zwecken. Außerhalb der Iberischen Halbinsel hatte den antiken Brauch, Münzen zur Erinnerung oder im propagandistischen Sinne schlagen lassen, im mittelalterlichen Europa als erster Kaiser Karl der Große genutzt. Seine Gold- und wenige Silbermünzen zur Bekanntmachung der Kaiserkrönung zu Rom im Jahr 800 und damit des Kaisertums eines fränkischen Herrschers können als Sondermünzen bezeichnet werden.

Sondermünzen finden sich auf der Iberischen Halbinsel schon im späteren Mittelalter und dann seit der frühen Neuzeit. Zumindest so lassen sich jene Münzen charakterisieren, die in der Form von Gold- oder auch Silberprägungen mit Wertstufen geschlagen wurden, die infolge ihres materiellen und nominalen Wertes für den Zahlungsverkehr und damit als Umlaufmünzen ungeeignet waren. Sie zeugten vom politischen Bestreben des Münzherrn, das Medium Münze mit einer hohen monetären Wertigkeit zu nutzen, um

über offenbar seltene, einmalige repräsentative Geschenke sowohl die eigene außerordentliche wirtschaftliche Kraft, vor allem aber die beanspruchte soziale Macht zu demonstrieren. Zugleich sollte dem Bedachten das Gefühl besonderer Gunst vermittelt werden. Seit der frühen Neuzeit verband sich diese politisch-gesellschaftliche Zielsetzung mit steigendem Sendungs- und Geltungsbedürfnis des absolutistischen Münzherrn im Anspruch, den Empfänger zur Anerkennung der einzigartigen sozialen Rolle des Herrschers zu bewegen. Der Bedachte sollte sich im Wissen dessen besonders geehrt und zugleich verpflichtet fühlen, dass diese Münze kein visuell verwandtes Massenmedium, sondern als eine spezifisch ihm zugesprochene Ehrung zu begreifen war – vergleichbar mit der Aufnahme in eine vom Herrscher gestiftete Ordensgemeinschaft wie etwa die des Goldenen Vlieses.

Die Sondermünzen waren keine Umlaufmünzen. Indem sie spezifische Aussagen zum Herrscher, zur Verfassung oder über politisch-gesellschaftliche Ansprüche verkündeten, lassen sie sich im Vergleich zu den Umlaufmünzen als Zeichen bewusster politischer oder gesellschaftlicher Propaganda deuten. Die Umlaufmünzen trugen in ihrer ökonomischen Funktion Botschaften, über die sich der König als rechtmäßiger Münzherr darstellte und in dieser Eigenschaft ihren Nominalwert bestätigte. Das war vor allem wichtig bei Münzen ohne materiellen Wert, aber auch bei Silbermünzen mit abnehmendem Edelmetallgehalt. In diesem Sinne blieb die Kontinuität im Münzbild des *real* wichtig. Der gebotenen Kontinuität halber vollzog sich auch der Übergang von der habsburgischen auf die bourbonische Herrschaft unter vorsichtiger Neugestaltung von Münzbildern.

Die Bourbonen behielten das Währungssystem des *Real* bei, reformierten es in beschränktem Maße, griffen beispielsweise durch die Herabsetzung des Edelmetallfeingehalts ein. Maßgeblich für

die Währung in Spanien wurden die gesetzlichen Vorgaben Kastiliens. Bis auf wenige Ausnahmen verschwanden regionale Münzen. Die bourbonische Monarchie wurde als Einheit begriffen, der König als ihr absoluter Herrscher. Diesem staatsrechtlichen Verständnis verpflichtet wurde die Selbstdarstellung des Monarchen als eine zentrale Aufgabe bei der Bildgestaltung genutzt. Bewusst wurde seit Felipe V das Porträt des Herrschers als symbolisches Zeichen für Legitimität und Macht eingesetzt. Carlos III (1759-1788) schrieb die Gestaltung seines Bildnisses persönlich vor. Das Herrschaftsverstandnis der Bourbonen fand seinen Ausdruck auch in den von Felipe V (1700-1746) eingeführten Sinnspruchen.

Münzen wurden im Mutterland und seit dem vierten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts auch in den Kolonien geschlagen. Sie galten im gesamten Herrschaftsbereich. Allerdings stellten die überseeischen Münzstätten überwiegend Cobs her - roh ausgefertigte Stücke. Silberflotten transportierten sie nach Spanien, eingeschmolzen wurden sie in Sevilla neu geprägt. Bekannt auch unter dem Begriff *Macuquinas* strebten die Bourbonen an, ihre Fertigung zu beenden. Das zog sich über Jahrzehnte hin. 1732 wurde für die amerikanischen Münzstätten ein Münzbild vorgegeben, das zu den schönsten Gestaltungen von Münzen zählt - das Bild des Zwei-Säulen-Talers. Als sich seine Herstellung in allen amerikanischen Münzstätten endlich durchgesetzt hatte, verordnete Carlos III 1772 ein neues Münzbild. Es wurde entsprechend seinem Herrschaftsanspruch und Selbstverständnis gestaltet. In diesem Kontext strebte das Regime gemäß den Vorstellungen des Aufgeklärten Absolutismus eine Vereinheitlichung und Zentralisierung des Währungssystems an, konnte sich aber nur teilweise durchsetzen. Auch war die Währung schwach, unbeschadet der Rolle ihrer zwei Welthandelsmünzen. Sie waren starke monetäre Botschafter eines zweitrangigen Staates, der in den Wirren von Französischer Revo-

lution, Vorherrschaft Napoleons und spanischem Unabhängigkeitskrieg die Kontrolle über seine Währung verlor. Die Münzen Königs Josef Bonaparte (1808-1814) blieben ein Zwischenspiel, Teile seiner begrenzten Münzreform wurden nach 1814 beibehalten,

Welche Bedeutung dem Herrscherbildnis als Zeichen legitimer Machtausübung zukam, bezeugen die während des Unabhängigkeitskrieges im Widerstand gegen den Bruder des Kaisers geprägten Münzen. Das meist fiktive Bildnis von Fernando VII (1808/1814-1834) symbolisierte das Spanien, das sich gegen die französische Herrschaft erhoben hatte. Kein spanischer König ist im Mutterland und vor allem auch in den überseeischen Ländern so oft und zugleich mannigfaltig auf Münzen dargestellt worden. Unbeschadet des Mangels an jedweder Porträtähnlichkeit, verkörperte jede Darstellung des entthronten Fernando VII die Eigenständigkeit Spaniens, legitimierte das Bildnis den Kampf gegen die Usurpatoren. Wenn die Münze kein Bildnis enthielt, wurde zumindest der Name Fernando als ikonographisches Zeichen verwendet.

Münzbilder dokumentierten und propagierten das bourbonische Königtum, für das die Spanier kämpften. Der so zum Wunschbild eines ersehnten Herrschers stilisierte, durch Umsturz auf den Thron gelangte und dann von Napoleon abgesetzte König identifizierte sich in seiner Verbannung und nach seiner Rückkehr erst recht nicht mit der gesellschaftlichen Gemeinschaft, die für ihn gekämpft hatte. In Münzbild und Legende kehrte 1814 die vorrevolutionäre Gestaltung zurück, nur in der Gestaltung der Werte gab es Veränderungen. Unterbrochen wurde die restaurative Kontinuität durch die infolge einer Befehlsverweigerung von Militärs herbeigeführte konstitutionelle Phase zwischen 1820 und 1823. Die Erhebung lösten Truppen aus, die zum Kampf gegen die Aufständigen

schen nach Amerika verschifft werden sollten. Sie eröffnete zugleich eine Reihe von Pronunciamientos, mit denen Militärs gegen die jeweilige Regierung putschten. Auf den Münzen der konstitutionellen Regierung war nicht das neue Bildnis wesentlich, das den König ohne Lorbeerschmuck zeigte, sondern der Verweis in den Legenden auf die konstitutionelle Einbindung des Königs. Nach dem Zwischenspiel kehrte Fernando VII zum überlieferten Münzwesen zurück, das mit dem lorbeergeschmückten Haupt abermals die absolute Monarchie verkündete. In Amerika wurde die letzte spanische Münze 1825 in Potosí zu einem Zeitpunkt geschlagen als mehrere der neuen mittel- und südamerikanischen Staaten bereits eigene Münzen ausgaben.

Nach dem Tode von Fernando VII bestritt sein Bruder Carlos María Isidro (1798-1861), dass die Tochter des Verstorbenen berechtigt sei, die Thronfolge anzutreten. Als Carlos V bekämpfte er seine Nichte Isabel (1843-1868) im ersten Karlistenkrieg und prägte von 1837 bis 1840 auch Münzen. In der Auseinandersetzung mit seinen Ansprüchen sahen sich Isabels Mutter María Cristina (1834-1843) als Regentin und dann Isabel II gezwungen, sich mit konstitutionell gesinnten Kräften zu verbünden. Ihre ersten Münzen hatten noch die Legende ISABEL 2^o POR LA GRACIA DE DIOS und REYNA DE ESPAÑA Y DE LAS INDIAS gezeigt. Es gab keinen konstitutionellen Bezug, und am Anspruch auf die Herrschaft über die bereits verlorenen amerikanischen Besitzungen wurde festgehalten. Das Bündnis gegen ihren Onkel zwang dazu, auf den Münzen die Legende POR LA GRACIA DE DIOS Y LA CONSTITUCION zu akzeptieren. An die Stelle der auf die ehemaligen überseeischen Besitzungen bezogenen Formulierung trat auf dem Revers die Titelei REINA DE LAS ESPAÑAS, die indirekt den fortwährenden Anspruch auf Herrschaft über überseeische Besitzungen bedeuten konnte, zumindest aber die Philippinen und Puerto Rico mit eigenen Münzen

und Kuba einschloss. Grundsätzlich wurde diese Titelei beibehalten, während sich die Bildnisse der Königin änderten: Als Kind wurde Isabel erwachsener gezeichnet, als sie ihrem Alter gemäß war. Die weiteren Münzen brachten eine Abfolge unterschiedlicher Porträts. Unterschiedlich gestaltet wurde auch das bourbonisch-spanische Staatswappen. Ihre Porträts legitimierten zusammen mit den Legenden Isabel II als Königin. Sie verkörperte die Monarchie, nahm aber nicht jene traditionelle Stellung ein wie ihr Vater. Für die Zeitgenossen verkündete das Bildnis eine Machtstellung, die nicht der Realität entsprach. Das zeigten die Münzen nicht. Sie ließen den Benutzer nicht erschließen, dass die Königin eingebunden war in ein System politischer Gruppierungen, die ihr die konstitutionsgebundenen Entscheidungen vorgaben. Die Legenden verkündeten politische Ansprüche.

Der *real* verlor unter Isabel II seine monetäre Bedeutung. Zwei der wichtigsten früheren Münzen wurden nicht mehr geprägt – der *real de a ocho* und die *onza*. Äußerlich drückte sich diese Entwicklung beispielsweise darin aus, dass der *Real* an Größe und Gewicht verlor. Das überlieferte Münzsystem wurde zunächst durch neue Werte ergänzt. Erneut entstand eine Münzverwirrung. Das Nebeneinander überlieferter und neuer Münzen mit ihren unterschiedlichen Wertrelationen, das eigene Münzsystem Kataloniens, dazu der Umlauf ausländischer, vor allem im Edelmetallgehalt geringerwertiger französischer Münzen, erschwerte das Wirtschaftsleben und den Alltag der Spanier ungemein. Besonders liberale Kräfte drängten auf die Ablösung des *real* durch ein neues Währungssystem im Zeichen nationaler Einheit. Gewählt wurde die *peseta*. Die Umstellung begann unter den wechselnden Regierungen der Königin Isabel II mit Ansätzen zu einem Dezimalsystems. Ab 1855 wurde der *maravedí* als Recheneinheit durch einen *real de vellón* mit einem Wert von 100 *céntimos* abgelöst, 1864 wurde an

die Stelle des *real de vellón* ein *escudo de plata* gesetzt. Damit war die Grundlage für jenes Dezimalsystem geschaffen, in dem ab 1. Januar 1866 als Münzeinheit der *escudo* zu 10 *reales* mit der *peseta* zu 4 *reales* und dem *real* als Teileinheiten galt. Nach der Abdankung der Königin am 30. September 1868 wurde für die Provisorische Regierung der Weg frei zur grundsätzlichen Neuordnung des spanischen Währungssystems. Am 19. Oktober 1868 wurde die *peseta* zur grundlegenden Währungseinheit erklärt. Die neue Währung orientierte sich an den Bestimmungen der Unión Monetaria Latina. Dieser internationalen Übereinkunft zwischen Belgien, Frankreich, Italien und der Schweiz vom 23. Dezember 1865 trat Spanien jedoch nicht bei. Die Philippinen und Puerto Rico behielten ihre überlieferte Währung.

In Presse und Öffentlichkeit fand das Dekret keinen großen Widerhall. Noch 1872 besagte eine Redensart, der *duro* sei Ausdruck der absolutistischen Herrschaft eines Fernando VII gewesen, der *real* habe den Vorstellungen der gemäßigten liberalen und der *escudo* der unionistischen Regierungsform entsprochen, die *peseta* verkörpere die radikale Herrschaftsidee.

Die *peseta* wurde ab 1869 geprägt. Münzen mit der Bezeichnung *peseta* hatte es schon zuvor gegeben. Sie waren in Barcelona unter der französischen Herrschaft geprägt worden. Isabel II hatte 1836/37 für ihre Soldaten eine *peseta* prägen lassen. Warum die Bezeichnung 1868 gewählt wurde, erscheint ungeklärt. Die neuen Münzbilder sollten dokumentieren, dass sich Spanien als ein anderer Staat begriff als die gestürzte bourbonische Monarchie. In dieser Form gewann sie keine Kontinuität. Die Restauration der Bourbonen wurde über neue Münzbilder vermittelt. Eine zentrale Rolle spielten die Porträts der Könige und das bourbonische Wappen. Alle Zahlungsmittel blieben bis zum 28. Februar 2002 im Umlauf. An die Stelle der *peseta* trat zum 1. Januar 2002 der *euro*.

Die *peseta* war unterteilt in 100 *céntimos*. Geprägt wurden Werte zu 1, 2, 5 und 10 *céntimos* aus Kupfer, zu 20 und 50 *céntimos*, zu 1, 2 und 5 *pesetas* aus Silber sowie eine Goldmünze zu 100 *pesetas*. Später traten Goldmünzen zu 10, 20 und 25 *pesetas* hinzu. Die Werte 1 und 2 *céntimos* sind letztmalig 1912/13 geprägt worden. Als 1940 von der Franco-Diktatur neue Münzen zu 5 und 10 *céntimos* ausgegeben wurden, verschwanden die letzten monetären Überbleibsel aus der Zeit vor der Zweiten Republik. Die neuen wurden bis 1959 geprägt. Generell spiegelten die Scheidemünzen über ihre Münzbilder die politische und ökonomische Entwicklung Spaniens von der Ersten Republik über die Monarchie und die Zweite Republik bis zur Diktatur wider. Bürgerkrieg und vor allem Diktatur brachen mit der Kontinuität im Münzbild, ohne dass beide Werte bis hinein in die Franco-Zeit ihre zentrale wirtschaftliche Bedeutung verloren.

Erste Münzen zu 25 *céntimos* wurden während der Diktatur Primo de Rivera ohne ein Bildnis von Alfonso XIII geprägt. Damit war die Bestimmung der Verfassung (Art. 54, Titel 6) verletzt. Sie hatte festgesetzt, dass Münzen Büste und Namen des Königs enthalten sollten. Die Zweite Republik nutzte diese Wertstufe für die Verkündung politischer Botschaften, die Symbole der aufständischen unter Franco erschienen auf der einzigen Ausgabe seines Regimes, geprägt 1937 in Wien. Die Silbermünze zu 50 *céntimos* trug ursprünglich das Münzbild einer liegenden Allegorie Spaniens, danach sich abwechselnde Kopfbildnisse der Könige, die Republik zeigte auf einer kupfernen Ausgabe eine sitzende Allegorie Spaniens. Die Diktatur unter Franco ehrte über das Münzbild einer Nickelprägung die Marine und verwandte dann bis 1966 Aluminium für ein Kopfbildnis des Generals. Der Metallwechsel war durch das Steigen des Nickelpreises bedingt. Spanien war während der Diktatur stark abhängig von den Metallkosten, verwarf daher zu Be-

ginn der Münzherstellung den Gedanken, für höhere Werte Silber zu verwenden.

Die Münze zu 50 céntimos wurde zuletzt 1975 und 1980 unter Juan Carlos I (seit 1975) geprägt. Seit 1984 wurden auch die höheren céntimo-Werte wirtschaftlich nicht mehr benötigt. An ihrer Stelle diente in den folgenden etwa 15 Jahren als kleinste Scheidemünze die Wertstufe 1 peseta. Auf Kontinuität im Münzbild war jeweils zugunsten politisch-ideologischer Aussagen bewusst verzichtet worden, auch zum Zweck der Propaganda.

Die Münze zu 1 peseta war die zentrale Einheit des Währungssystems und wurde von 1869 bis 2000 ausgegeben, war jedoch in den letzten Jahren vor der Einführung des euro kaum noch im Umlauf. Die Funktion des kleinsten Zahlungsmittels war auf die Münze zu 5 pesetas übergegangen. Das Münzbild auf der peseta symbolisierte auf den Ausgaben der Provisorischen Regierung von 1869/70 Spanien in Anlehnung an eine Münze, die Kaiser Hadrian im zweiten Jahrhundert nach Christus hatte schlagen lassen: Eine liegende Frau mit Mauerkrone zwischen den Pyrenäen und Gibraltar. Es wurde auch für die Werte zu 2 und 5 pesetas verwendet, Die nachfolgenden Ausgaben enthielten bis 1905 Kopfbildnisse der Könige. Während der Republik wurden zunächst eine sitzende Allegorie und dann ein weiblicher Kopf eingebracht. Ihre erste Ausgabe unter der Franco-Diktatur enthielt auf dem Avers die Wertzahl im Kreis von Symbolen, die weiteren Ausgaben brachten das Porträt des Diktators. Unter seinem Regime traten an die Stelle der Silber- und Goldmünzen Prägungen aus Nickel zu 5, 25 und 50 pesetas und eine Silberprägung zu 100 pesetas. Außerdem wurden die Goldmünzen der Monarchie nachgeprägt. Als Ausdruck der bourbonischen Restauration und der Diktatur verkörperten die Kopfbildnisse der Könige und des Diktators den Staat, während der Provisorischen Regierung und der Zweiten Republik nahmen diese

Aufgabe weibliche Gestalten wahr. Alle politischen Systeme versuchten die Gesellschaft über die Münzbilder in ihrem Sinne zu ideologisieren. Die Münzen unter Juan Carlos verharrten in der Tradition des königlichen Bildes. Es wurden jedoch auch Münzen geprägt, in denen das königliche Ehepaar bzw. König und Sohn eingebracht waren. Da der Königin keine verfassungsrechtlich relevante Stellung eignet, dokumentiert ihre Verbildlichung zusammen mit dem König, dass dessen Bildnisse nicht mehr Verkörperungen der Staatsgewalt waren, sondern den Staat repräsentierten. Das Prinzip der Kontinuität im Münzbild war aufgegeben worden.

Die spanische Währung hielt bis zu ihrer Ablösung durch den euro an der peseta fest. An Wert hatte sie schleichend, aber stetig verloren. Das Franco-Regime hatte angestrebt, sie durch gesetzliche Maßnahmen wie Lohn- und Preisregulierung zu stabilisieren. Noch in der Endphase der Diktatur und dann unter den Regierungen der parlamentarischen Monarchie setzte jedoch eine schnelle Entwertung der Währung ein, für die neue Münzwerte zeugten: 200 und 500 pesetas in Kupfer-Nickel-Legierungen und Münzen zu 2.000 pesetas aus Silber. Dieser Wertverlust wird noch deutlicher sichtbar bei den Banknoten. Hatte bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges der höchste Geldschein einen Wert von 1.000 pesetas besessen, druckte die republikanische Regierung bereits den Wert 5.000 Pesetas. Die Bank der aufständischen Militärs und später der Diktatur gab als höchste Banknote nur die Wertstufe 1.000 pesetas aus. Unter Juan Carlos I folgten nacheinander Banknoten zu 2.000, 5.000 und 10.000 pesetas, während eine vorbereitete zu 20.000 pesetas nicht mehr ausgegeben wurde.

Vom Münzbild her betrachtet waren auf die sich dem Alter der Könige anpassenden Porträts auf dem Avers und dem bourbonischen Wappen auf dem Revers eintönige Ausgaben mit dem

Kopfbildnis von Franco auf dem Avers und mehrheitlich dem Staatswappen auf dem Revers gefolgt. Nach dem Tod des Diktators trat an dessen Stelle auf dem Avers zunächst das Kopfbildnis des Königs. Der staatliche Systemwandel wurde allmählich auf dem Revers verbildlicht. Im Zeichen des Wechsels wurden die Symbole des francistischen Staates getilgt. Im Verlauf einer Münzreform ab 1989/90 verschwanden die geprägten Erinnerungen an die Diktatur. Wirtschaft und Tourismus hatten schon lange gefordert, den Münzwirrwarr zu beenden, jedoch hatte die Regierung aus politischen Gründen gezögert. Seit dem 1. Januar 1997 galt nur noch ein System von 9 Kursmünzen. Ihr Bildgehalt wies den Charakter von Gedenkmünzen auf.

Änderungen im politischen System hatten schon während der Diktatur unter Primo de Rivera zu verfassungsbezogenen Korrekturen auf den Legenden der Münzen geführt. Die Neuausgabe zu 50 *céntimos* von 1926 erhielt die Titelei ALFONSO XIII REY DE ESPAÑA ohne den bisherigen konstitutionellen Bezug. Die neuen Münzen zu 25 *céntimos* wiesen weder ein Bildnis noch einen Text zu Alfonso XIII auf. Zwischen 1931 bis 1936 gab die Republik nur Münzen zu 25 *céntimos* und 1 *peseta* mit republikanischen Aussagen aus, im Bürgerkrieg folgten weitere. Sie musste akzeptieren, dass wegen der Versorgungsschwierigkeiten in einigen Regionen eigene Ausgaben geprägt wurden, alle mit eindeutigen Bekenntnis zur Republik.

Das Währungssystem veränderte sich während des Bürgerkrieges entscheidend. Beide Bürgerkriegspartner erhoben den Anspruch, dass ihre Zentralbanken verfassungsrechtlich die einzig rechtmäßigen seien. Mit dieser Legitimation gaben beide Banknoten und Münzen aus. Hinter ihren Prägungen standen auf beiden Seiten nicht mehr die gesetzlichen Vorgaben von 1869/70. Sie hatten die Edelmetall- und Wertrelationen zwischen Gold- und Silbermünzen

festgelegt, an denen die Banco de España zuvor unerschütterlich festgehalten hatte – unbeschadet des Nachteils für das Währungssystem infolge politischer Ereignisse, wie dem Krieg von 1898, oder den Veränderungen im Weltmarktpreis für Edelmetalle. Vor Ausbruch des Kuba-Krieges war der Silberpreis im Vergleich zu 1868 um etwa 50% gefallen, während Gold seinen Wert behalten hatte. Damit klaffte eine Schere zu Ungunsten der Silbermünzen. Die *peseta* war in eine Krise geraten, und von dieser Erkrankung hatte sie sich nicht mehr erholt. Sie verlor in der Gunst der Spanier zugunsten von Banknoten. Als mit Beginn des Bürgerkrieges die Gold- und Silbermünzen auf beiden Seiten eingezogen, die monetäre Bindung an Edelmetalle aufgegeben wurde, war das bisherige bimonetäre Währungssystem zerstört. Unbeschadet dessen benutzten die Aufständischen wie die Republikaner die überlieferten monetären Begriffe, obgleich ihre jeweilige Währung auf einer jeweils anderen Basis beruhte. Das galt für die Republik, auch wenn sie beanspruchte, das überlieferte Währungssystem beizubehalten.

Die Währungspolitik der Aufständischen war radikal. Sie verboten alle Banknoten und Münzen der Republik, kontrollierten rigoros die Geld- und Devisenwirtschaft und überspielten alle monetären Probleme durch die Ausgabe zahlreicher Banknoten. Eigene Münzen mit einer Ausnahme wurden erst nach Kriegsende gefertigt. Da Scheidemünzen mit geringen Wertstufen am stärksten benötigt wurden und sich nicht als Papiergeld verausgaben ließen, waren die ersten Prägungen die bereits angeführten Geldstücke ab 1940 aus Aluminium zu 5 und 10 *céntimos*. Nach den Banknoten demonstrierten auch sie den neuen Staat mit dem francistischen Staatswappen auf dem Revers und dem Bild des Iberischen Lanzenreiters auf dem Avers. Kämpferische Grundhaltung propagierte das tägliche Geld mit der Abbildung eines als kriegerisches Vor-

bild dargestellten frühgeschichtlichen Bewohners Spaniens. Die erste peseta-Münze folgte 1944 im eindeutigen ideologischen Kontext. Insgesamt hat das Regime das Geschichtsbild und eine vergangene historische Wirklichkeit im eigenem Legitimationsbedürfnis mit Mitteln der politischen Ikonographie historisch manipuliert.

Nicht einer dezidiert staatlich vorgegebenen Ideologie waren die Münzen verpflichtet, die ab 1989 mit den Werten zu 5, 10, 25, 50, 100, 200 und 2.000 pesetas ausgegeben worden sind. In ihrer Fülle und Mannigfaltigkeit widmeten sie sich thematisch der spanischen Geschichte in einer Breite von Regionen, wie den Comunidades Autónomas, von Persönlichkeiten aus dem Bereich von Malerei, Musik, Literatur und Philosophie über Zeugnisse der Architektur, der Kunst, des Sports und zeitgenössischer Ereignisse bis hin zur Ehrung historischer Persönlichkeiten oder des Pilgerwegs nach Santiago de Compostela. Es waren reguläre Umlaufmünzen, wenn auch mit dem Charakter von Gedenkmünzen, denen man im Alltag überall begegnete im Gegensatz zu den Sonderprägungen.

Die Sondermünzen werden hier nicht berücksichtigt. War auf die Fußballweltmeisterschaft in Spanien von 1982 noch im Rahmen einer Kursmünzenserie verwiesen worden, traten mit einer Serie zur Entdeckung Amerikas und zu den Olympischen Spielen ab 1989 Ausgaben hinzu, deren Bandbreite von den Werten der Kursmünzen über Silberprägungen zu 1.000 pesetas bis zu Goldmünzen mit der Wertstufe 80.000 pesetas reichte. Zunächst gab es bei niederen Wertstufen keine Gründe, ihnen den Charakter von Umlaufmünzen abzuspochen. Sie entwickelten sich dann zu Sammlermünzen, die außer gelegentlicher Nutzung von Prägungen zu 1.000 pesetas nicht im Zahlungsverkehr auftauchten. Als politisch interessant erweisen sie sich bei einer Reflexion ihrer historischen Gehalte und auch deshalb, weil sie vielfach mit Wertstufen der

real-Währung gleichgesetzt wurden. Nachfolgend werden sie übergangen, und dies auch deshalb, weil sie zu einem höheren Ausgabepreis verkauft wurden als ihr Nominalwert anzeigte. Dass Spanien auch Münzen ohne Geldwert in den Währungen *ecu* und *euro* vor dessen amtlicher Einführung ausgab, sei nur erwähnt.

Keine Münze spiegelte die Geschichte Spaniens im Rahmen der Währungssysteme *real* und *peseta* so lebendig als Dokumente des Alltagslebens und in Wirtschaft wieder wie der *duro*. Diese volkstümliche Bezeichnung eignete zuerst dem silbernen *real de a ocho* - der habsburgischen und bourbonischen Welthandelsmünze. Der weite Weg von der höchstwertigen kastilisch-spanischen Silbermünze zur kleinen, aus einer Mischung von Aluminium, Bronze und Eisen geprägten geringwertigen Scheidemünze entspricht dem Verlauf der spanischen Geschichte. Aus dem Kanon der Münzen unter Isabel II entfernt, ging der Begriff auf die Silbermünze zu 5 *pesetas* über. Er überstand alle Wertminderungen und war zuletzt – unbeschadet der Existenz der Münze zu 1 *peseta* – die Bezeichnung für eine Umlaufmünze, in deren Kategorie jeder Spanier dachte und handelte. Er stand und steht in einer langen Tradition, die in die Gegenwart des *euro* hineinreicht. Ob in seinem Währungssystem eine Münze diese Rolle einnehmen wird? Im Zeichen des *euro* setzt Spanien seine Ausgabenpolitik der letzten Jahre fort. Neben den Kursmünzen gibt die F.N.M.T. weiterhin Gedenk- als Sondermünzen aus, die keine Bedeutung als Umlaufgeld besitzen und deren Ausgabewert höher ist als der Nominalwert. Sie sind eine Einnahmequelle der öffentlichen Hand. Die zahlreichen Sondermünzen offenbaren einerseits das Bestreben, die spanische Geschichte über Ereignisse und Personen aus Vergangenheit und Gegenwart in ihrer Bedeutung für die Gegenwart ins Gedächtnis zu rufen, andererseits zu dokumentieren, dass sich Spanien gegenüber der modernen Welt geöffnet hat. Eine Analyse

zeigt, dass regionale Geschichte ebenso wichtig ist wie das gesamtspanische Geschehens. Zu kritischer Reflexion sind Münzen kaum geeignet, In der Behandlung von Themen über die Landesgrenzen hinaus, besonders der überseeische Expansion, wird eine überaus positive Sicht vermittelt. Offenkundig ist das Bestreben, eine zentrale Rolle in der iberioamerikanischen Welt zu behaupten. Daraus resultierte bis in Francos Zeit hinein das Selbstverständnis von einer europäischen Sonderrolle. Die Pyrenäen erschienen als kulturelle und politische Scheidegrenze. Wenn Spanien über Münzen politische Forderungen im europäischen Kontext anmeldet, dann geschieht es in einer auf friedlichen Ausgleich gezeichneten Form. Die Münzpolitik ist Ausdruck eines offenen, ideologisch liberalen und toleranten Staatsverständnisses. Von Anbeginn an spiegelten die Münzen das Leben in der jeweiligen vergangenen historischen Wirklichkeit. Sie bestätigen die Aussagen der Geschichtswissenschaft, decken bekannte Kontinuitäten und Brüche auf. Sie können vereinzelt auch Erkenntnisse vermitteln, die sich anderen Quellen nicht entnehmen lassen.

**Veröffentlichung des gesamten Textes in
Edition Trudl Wohlfeil, Hamburg 2007**